

Eine schreckliche Nacht.

Erzählung von G. Hildebrandt.

Fraulein Glotilde Kennbach saß an ihrem Schreibtisch und rechnete in ihren Wirtschaftsbüchern, als die Thür schnell aufgerissen wurde und ein schönes, junges Mädchen mit lachenden blauen Augen ins Zimmer härmte.

Tante, liebste Tante, lies doch! Ich soll ein paar Wochen zu Alice nach Vichtenstein kommen.

Die Tante nahm den Brief und las bedächtig. Lichtenstein — ist das nicht die Besorgung des Irrenarztes Doktor Ebeling? fragte sie.

Gewiß, Tante. Nicht wahr, Du läst mich gehen?

Was bleibt mir denn übrig, als ja zu sagen? Du scheinst ja ganz verlobt in Alice Ebeling!

Else erhobete. Alice ist meine beste Freundin von unserer Pension in der Schweiz her. Ich würde wirklich glücklich sein, wenn ich längere Zeit bei ihr bleiben dürfte. Wir hatten uns sehr lieb.

Oh, hm! Nun, da kannst Du gleich morgen reisen!

Schon am nächsten Tage traf Else Kennbach in Vichtenstein ein. Das Wiedersehen der beiden Freundinnen war ein äußerst herzliches. Sie hatten einander so viel zu erzählen und Alice der Freundin so viel zu zeigen, daß ihnen die Zeit im Fluge verging und sie sich wunderten, als das Mädchen kam, sie zu Tisch zu bitten.

Während sie die Treppe hinabgingen, fragte Else:

Wißt Du denn niemals ängstlich, Alice, immer so in der Nähe dieser Irrenzimmer zu sein?

„Ach nein,“ lachte Alice sorglos. Die armen Wesen, die wirklich gefährlich sind, wohnen den linken Flügel des Hauses, welcher ganz getrennt vom rechten liegt, und in der Mitte des Gebäudes sind die ruhigen, harmlosen Kranken untergebracht.

Siehst Du sie manchmal?

Gewiß. Wenn Papa glaubt, daß es gut für sie sei, dann läßt er sie mit uns essen, oder Harry und ich spielen Tennis mit ihnen.

Dein Bruder Harry?

Ja. Du erinnerst Dich seiner doch von Zürich her, als er mich besuchte. Er hat oft von Dir gesprochen, liebe Else. Schade, daß er noch nicht zurück ist. Er hat eine längere Bergnützung unternehmen. Da er jetzt noch nicht da ist, wird er wohl morgen um diese Zeit kommen!

Als die beiden jungen Damen das Speisezimmer betraten, fanden sie Frau Doktor Ebeling in einem großen Stuhl am Fenster sitzen, während ihr Gatte neben ihr stand. Beide unterhielten sich mit einem hochgewachsenen, militärisch aussehenden Herrn; seine Haltung war stolz und aufrecht, die Kleidung äußerst elegant, sein Gesicht hatte einen lebendigen, süßeren Ausdruck, und auf der Stirn zog sich eine lange, tiefe Narbe wie von einem Säbelhieb bis dicht an das linke Auge hin. Else meinte, noch nie so dunkle, süß blühende Augen gesehen zu haben.

Bei Tisch hatte sie ihren Platz diesem Herrn gegenüber, der ihr als Major Frank vorgeführt worden war. Von Zeit zu Zeit sah sie einen seiner Forschenden, langen Blicke auf sich ruhen, unter denen ihr gar eigentümlich zu Muthe ward; im Allgemeinen jedoch widmete er seine volle Aufmerksamkeit dem Gatten. Seiner Art des Essens nach zu schließen, konnte man annehmen, er habe mindestens einen halben Tag nichts gegessen, so hungrig sah er. Endlich war sein Appetit befriedigt und er begann, sich lebhaft mit Herrn und Frau Doktor Ebeling zu unterhalten, wobei er die Konversation zum großen Theile beherrschte und führte. Er sprach höchst feinsinnig; er war viel in der Welt herumgeritten, hatte Asien, Amerika und einen Theil Afrikas durchquert und erzählte die wunderlichsten Dinge von Capton, wo er sich längere Zeit aufgehalten und enge Freundschaft mit einem buddhistischen Priester geschlossen, der ihn in alle möglichen Geheimnisse eingeweiht hatte, von denen er jedoch erzählen wollte, als Frau Doktor Ebeling die Tafel aufhob.

Else hatte den wunderbaren Schilderungen des Mannes mit Interesse angehört und bedauerte es unendlich, dieselben plötzlich abgebrochen zu sehen.

Der arme Major! sagte Frau Doktor Ebeling, nachdem sie in den anstehenden Salon getreten waren. Er wurde zu erregt, so daß Papa mir einen Wink gab, seinem Erzählen ein Ziel zu setzen.

Und doch hegt Papa in letzter Zeit so große Hoffnung auf seine Besserung! sagte Alice hinzu.

Wie — ist's möglich, daß der Major auch — fragte Else erstaunt.

Ja, liebste Kind! verlegte die Frau des Hauses, er ist ein Patient meines Mannes und doch dazu ein sehr interessanter. Er hat bei einem Säbelhieb eine sehr gefährliche Wunde erhalten, die das Gehirn verletzete. Seit jener Zeit ist er geistig nicht normal, obgleich er im Allgemeinen ganz vernünftig scheint.

Wird er nicht manchmal gefährlich? fragte Else ein wenig ängstlich.

Ach nein. Im Anfang, als er zu uns kam, sankte er sich mit allen männlichen Personen herum, zu mir und Alice ist er stets nett und höflich gewesen. Er besitzt eine wundervolle Stimme und spielt brillant Klavier.

Wir müssen ihn zum Singen bewegen, das beruhigt seine erregten Nerven.“

Else fühlte sich plötzlich recht unbehaglich bei dem Gedanken, den Abend in des Majors Gesellschaft verbringen zu sollen. Seine dunklen Augen lösteten ihr heimliche Angst ein. „Diese Menschenfreundlichkeit Doktor Ebelings seinen Patienten gegenüber ist ja recht hübsch, aber wenn er Gäste im Hause hat, sollte er so etwas lieber sein lassen,“ dachte sie bei sich.

Nach einer Weile erschien auch der Major mit dem Hausherrn im Salon. Seine Blicke suchten sofort Else, es lag ein sonderbarer suchender Ausdruck in seinen tiefen Augen, als er das junge Mädchen betrachtete. Er nahm neben Frau Doktor Ebeling Platz, während der Irrenarzt sich zu Else setzte und lebhaft mit ihr plauderte. Sie hatte darüber fast alle ihre Unruhe vergessen. Plötzlich hörte sie die Frau des Hauses sagen: Alice, sei so gut und jünde die Kerzen an. Der Herr Major will uns etwas vorzingen.

In demselben Augenblick trat dieser auf Else zu und sagte mit seiner sonoren, wohlklingenden Stimme:

Verzeihen Sie, mein gnädiges Fräulein — ich verstand dorthin Ihren Namen nicht. Sie erinnern mich lebhaft an — an eine Dame, die —

„Mein Name ist Kennbach!“ antwortete Else in verdorrter Hast.

„Kennbach?“ Er schüttelte den Kopf.

„Der Name ist mir fremd. Aber das Gesicht — das kenne ich nur zu gut! Wenn Sie gestatten, zeige ich Ihnen morgen das Bild einer Dame, welche Ihnen täuschend ähnlich sieht.“

„Nun, Herr Major?“ ertönte Frau Ebelings Stimme. Der Major gehorchte sofort, nahm am Piano Platz und begann zu spielen. Ein traumverlorener Ausdruck legte sich über sein blaßes Gesicht, als er die Finger über die Tasten gleiten ließ und eine seltsam milde, klagende Melodie spielte, wie Else sie nimmer zuvor gehört.

Als er abbrach, fragte Alice:

Möchten Sie uns nicht ein Lied singen, Herr Major?

Gewiß, gewiß! versetzte er schnell, dem jungen Mädchen, mit dem er auf sehr freundschaftlichem Fuße zu stehen schien, herzlich zulächelnd.

Einmal im Singen, schien der Major gar nicht wieder aufhören zu wollen. Er sang ein Lied nach dem andern, und wie lang er! Besonders ein Soldatenlied, dessen Verse stets mit dem Refrain: Kameraden mein! endeten, machte infolge seines fast erschütternden Vortrages einen gewaltigen Eindruck auf Else.

Schließlich legte Doktor Ebeling dem Major die Hand auf die Schulter.

Sie machen uns die Zeit wie im Fluge vergehen,“ mahnte er freundlich.

„Aber jetzt müssen wir ans Schlafengehen denken. Wenn Major erst da ist, müssen Sie uns mit diesem Liebeslied erfreuen. Sie wissen, er schwärmt geradezu für: Kameraden mein!“

Der Major hatte betroffen aufgeblickt. Dann zog er die Uhr und sprang auf.

„Ach Verzeihung,“ sagte er höflich. „Ich habe mich beim Spiel ganz und gar vergessen. Ich hätte längst gehen müssen. Warum haben Sie mich nicht früher fortgeschickt, Herr Doktor?“

Dann wünschte er jedem „Gute Nacht“. Als er zu Else kam, hielt er ihre Hand etwas länger als nöthig in der seinen und, ihr tief in die Augen blickend, murmelte er: „Wir sehen uns wieder — ganz gewiß — wir leben uns wieder — ich komme zu Ihnen — und bald —“

Dann verließ er, von Doktor Ebeling begleitet, das Zimmer.

„Welch interessanter Mann! Er thut mir sehr leid! So klug, so talentvoll und — irrsinnig! Hat er alle die Fehler, die er sang, wirklich selber komponirt, wie er sagt?“

„Oh nein,“ versetzte Alice. „Von einigen weiß ich ganz bestimmt, daß es nicht der Fall ist, aber er hat in der That einige komponirt.“

„Er wurde heute ganz ungewöhnlich erregt,“ fiel Allices Mutter ein. „Ich wünsche von Herzen, daß Papas Hoffnung in Erfüllung geht — aber heute Abend wollte mir des Majors Zustand garnicht gefallen.“

Alice führte die Freundin in das für sie bestimmte Zimmer. Sie plauderten noch eine Weile zusammen. Dann wünschte Alice ihr „Gute Nacht“ und ging. Als Else sich allein sah, verhielt sie die Thür, und als sie unter dem Schloß noch einen Kiesel entdeckte, schob sie auch diesen vor. Dann blickte sie noch eine Weile in den vom Monde hell beleuchteten großen Garten und zog den Vorhang zu.

Als sie an den Tisch, auf welchem ein Leuchter stand, zurückkehrte, bemerkte sie neben dem Fenster eine Ritze, in welcher sich eine Thür befand. Offenbar führte diese in den mittleren Theil des großen Hauses. Else wünschte plötzlich, Alice gefragt zu haben, wohin die Thür münde, und ob der Schlüssel auf der andern Seite im Schloß stecke, da er sich in Elses Zimmer nicht befand.

Sie drückte auf die Ritze — die Thür war verschlossen.

Sicherlich hat Alice den Schlüssel abgezogen,“ tröstete sie sich. „Wie dumm von mir, so ängstlich zu sein!“ schalt sie sich dann.

Sie entledigte sich, löschte das Licht aus und legte sich zu Bett. Aber obgleich sie sehr müde war, vermochte sie nicht zu schlafen. Sie schloß die Augen, doch ihre Gedanken freisten unaufhör-

lich zu Major Frank zurück, unabhängig sah sie seine dunklen Augen mit dem halb forschenden, halb wilden Ausdruck auf sich ruhen. Eine unheimliche Furcht fuhr ihr beim Gedächtnis. Sie versuchte, sich Harry Ebeling zu vergegenwärtigen. Das gelang ihr zwar sehr leicht, sie sah ihn im Geiste vor sich, den eleganten jungen Mann mit dem hübschen Gesicht und den lachenden Augen, der immer zu lustigen Streichen aufgeleget gewesen, so lange sie ihn kannte; aber obgleich die Erinnerung an Harry ihr viel lieber war, immer wieder drängte sich Major Frank dazwischen.

Endlich fielen ihr die Augen zu. Aber sie schlief unruhig. Selbst im Traum verfolgte sie der Irrenarzt, sie sah ihn mit ihrer Tante Schach spielen, und mitten ihm Spiel sprang er auf und warf der alten Dame mit dem schwürigen grauen Haar die Figuren an den Kopf.

Erschreckt fuhr Else aus dem Schlafe empor, mit der Ueberzeugung, im Nebenzimmer oder draußen vor dem Hause ein lautes Geräusch vernommen zu haben. Sie horchte auf. Hatte sie geträumt? Sie hörte nichts, als das entfernte Bellen eines Hundes. Wie lange mochte sie geschlafen haben? Licht und Streichhölzer hatte sie auf dem Tische stehen lassen, und eine seltsame Furcht verhielterte sie, aufzustehen und beides zu holen.

Das — was war das? Leise, tönende Schritte dröhnten — direkt vor ihrer Thür! Ihr Herz klopfte zum Zerbrechen. Ob Gott, wenn sie doch fort könnte — zu Alice! Aber sie durfte sich nicht hinauswagen! Da draußen schlich sich ein Unheimliches herum. Wieder kamen die Schritte vorbei.

„Mein Gott, mein Gott,“ flücherte Else in Todesangst, „wenn das nicht aufhört, habe ich morgen selber den Verstand verloren. Dann kamen fürchterliche Sekunden, die dem armen Mädchen eine Ewigkeit dünkten. Nebenhand wurde eine Thür zugeschlagen — Fußtritte kamen näher, nicht etwa leise, sondern tief, schwere Schritte — unbestimmt darum, ob im Nebenzimmer mer jemand weckte — gingen da drüber auf und ab. Plötzlich gab es einen Knack — verschiedene Gegenstände schienen hin- und hergeworfen zu werden — dann knachte es — wie wenn jemand einen Revolver spanne. Es war fürchterlich! Während Else athemlos in wahnwitziger Angst auf jedes Geräusch da drüben lauschte, fing der Mann plötzlich an zu pfeifen — laut und deutlich — „Kameraden mein!“

Ihre Ahnung täuschte sie also nicht — es war der Major, der Irrenarzt! Und dieser gefährliche Mensch war ihr Nachbar! Wieviel hätte da drüben der Schlüssel! Jeden Augenblick konnte er herüberkommen und sie ermorden — erschöpfen! Was sollte sie thun! Unfähig, sich zu rühren, lag sie da. Die Thür nach dem Korridor durfte sie auch nicht öffnen — wenn er sie erblickte, würde er sich auf sie stürzen!

In unbeschreiblicher Furcht schlüpfte sie aus dem Bett und warf schnell ein Morgenkleid über. Dann tastete sie nach Licht und Streichhölzern, aber die Schachtel glitt ihr aus den Fingern, und trotz eifriger Suchens konnte sie sie nicht wieder finden. Sollte sie um Hilfe schreien? Nein, nein, damit würde sie ihre Lage nur gefährlicher machen. Drüben war es plötzlich still geworden. Das Hin- und Hergehen hatte aufgehört, auch das Pfeifen. Ob der Wahnsinnige eingeschlossen war? Ein Hoffnungsstrahl suchte bei diesem Gedanken in ihrer Brust auf. Sie stahl sich an die Thür zum Korridor. Wenn alles ganz still blieb, wollte sie hinaus zu Alice flüchten.

Im nächsten Augenblick fuhr sie zu Tode erschrocken zusammen. Es donnerte an die Thür in der Ritze, wie wenn jemand mit Häuten dagegen schlage. Else verlor ihre Fassung. Sie rannte in die Ritze und ließ einen marktschreierischen Hilfsruf hören.

Das Donnern dröhnte hatte aufgehört. Eileud Schritte wurden laut, sie kamen näher und hielten vor ihrer Thür an. Dann wurde auf die Ritze gedrückt, und eine Stimme — nicht die sonore Stimme Major Franks — sondern eine jugendliche, kräftige Männerstimme fragte:

„Was giebt's? Wer ist hier? Kann ich helfen?“

„Wer — wer — ist — da?“ stammelte Else durch das Schlüßelloch.

„Harry Ebeling! Kann ich Ihnen helfen?“

„Gott sei Dank, Gott sei Dank!“ hörte er sagen. „Bringen Sie mich zu Alice — schnell — schnell —“

„Öffnen Sie die Thür!“

Und Else, unbestimmt um ihr aufgeregtes Haar, ihr tränenüberströmtes Gesicht, öffnete behutend die Thür und fürzte dem draußen stehenden jungen Mann im Reifrock in die Arme, wie sie schutzsuchend an seine Brust schied.

„Großer Gott! Else! Fräulein Kennbach! rief er, sie fest an sich drückend. „Was ist geschehen?“

„Ach, Harry, bringen Sie mich zu Alice! Flehte sie, ihn in ihrer Angst beim Vornamen nennend, „schnell, besorge er herkommt und mich unbringt!“

„Umbringt? Wer denn?“

„Der Wahnsinnige — Major Frank!“

Er verstaute die Thür zu meinem Zimmer zu sprengen. Ich — ich —“

„Major Frank? Er ist ja garnicht hier! Er ist ja im andern Flügel des

Hauses! Im Nebenzimmer wohne ich! Im sam heute Nacht von der Reife zurück und hatte keine Ahnung, daß neben meinem Zimmer jemand wohnt. Es thut mir unendlich leid, daß ich so rüchellos laut war! Ich stolperte mit meinem großen Koffer, daß er gegen Ihre Thür fiel. Ich bin untröstlich! Verzeihen Sie mir, daß ich Sie erschreckte! Wie Sie zittern! Bleiben Sie hier, ich werde Alice holen!“

„Nein, nein,“ entgegnete Else, der erst jetzt das Unschickliche ihrer Lage dem jungen Manne gegenüber — er hielt nämlich noch immer den Arm um sie geschlungen — einsiel. „Ich will lieber zu ihr gehen und bei ihr bleiben,“ sagte sie, sich aus seinen Armen losmachend, „wenn Sie mich nur hindringen wollen.“

Selbstverständlich! Er nahm das Licht, welches er auf den Boden gesetzt, und führte Else zu seiner Schwester.

„Alice, mach auf,“ rief er, dort angelangt. Fräulein Kennbach will zu Dir.“

„Harry, Du? Mein Gott, was ist geschehen? rief seine Schwester, die schnell einen Mantel übergeworfen hatte und die Thür öffnete. „Um Gottes willen, Else, liebe Else, was ist Dir? Du siehst aus wie ein Geist!“

Harry gab eine hastige Erklärung des Vorgefallenen, während Else sich in einen großen Stuhl lauzerte.

„Ach Else, es thut mir fürchterlich leid, daß ich Dir nicht sagte, daß das Zimmer —“

„Läßt nur, Alice,“ wehrte Else, „es ist ja alles gut — ich bin ja so froh, daß —“

Dier brach sie in einen erlösenden Thränenstrom aus.

„Geh! geht, Harry,“ sagte seine Schwester. „Wie kam es nur, daß Du so spät anlangtest?“

„Ich traf unterwegs einen alten Studienfreund und blieb auf seine Bitte ein paar Stunden mit ihm in der Stadt. Sag, Alice, kann ich nichts für sie thun? Sie ist durch mich so fürchterlich erschrocken. Ich mache mir die bittersten Vorwürfe.“

„Läßt nur gut sein, Harry. Und, bitte, Harry, wir wollen den Eltern nichts erzählen.“

Am nächsten Tag war Else, wenn sie auch etwas bleich aussah und sich recht still verhielt, ziemlich frisch und munter. Herr und Frau Ebeling erfuhr kein Sterbenswörtchen. Harry wich nicht von Elses Seite, er wollte das durch ihn verursachte Unheil dorthaus wieder gut machen. Und es gelang ihm auch vortreflich. Denn nach Verlauf von zwei Tagen brachte er Alice triumphirend die Nachricht, Else habe ihm bewiesen, daß sie wieder ganz gut mit ihm wäre — indem sie — seine liebe herzige Braut geworden sei.

Auf Vorposten eingeschlafen.

Ein Bild aus dem spanisch-amerikanischen Kriege. Von Felix Naumann.

Kapitan Hearn war rüchellosvoll. Wohl glaubte er den jungen Mann schuldig, aber um nichts in der Welt hätte er ihn dies merken lassen. Er legte seine Hand auf die Schulter desselben und sagte freundlich: „Mein lieber Junge, dießmal ist es noch glatt abgegangen, laß es Dir eine Warnung sein und nicht wieder vorkommen. Stroh, wenn es nöthig ist, aber mache Deinem Regiment keine Schande.“

Der junge Soldat sah seinem Vorgesetzten bereit in die Augen. In seinen eigenen Augen sah er deutlich. „Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, Herr Kapitän,“ sagte er mit vibrierender Stimme, „daß ich vor dem Kreisgericht die Wahrheit gesprochen habe. Ich würde nicht gelogen haben — und wenn es mir das Leben gerettet hätte.“

„Dann haben Sie also nicht eingeschlafen?“

„Ich weiß es nicht.“ Die Worte des jungen Soldaten klangen verzweifelt, aber sie waren von einem ernsten Blick begleitet — einer stillen Bitte. „Ich kann es mir nicht erklären.“

Kapitan Hearn fühlte sich erleichtert, wenn auch nicht ganz überzeugt. „Nun, Frazer,“ sagte er leiblich, „glücklicherweise für Sie war das Gericht selbst im Zweifel. Dennoch darf solches nicht wieder vorkommen. Bedenken Sie, daß es für einen Soldaten außer Feigheit kein größeres Verbrechen giebt, als auf Posten und noch dazu während eines Krieges, zu schlafen! Machen Sie also dem Regiment keine Schande.“

Lustig pfeifend setzte er seine Röhre fort. Frazer war höchst erregt und sehte eine Gelegenheit herbei, um seinem Kapitän sich dankbar zeigen zu können. Die ganze Kompanie würde für Hearn durchs Feuer gegangen sein, und Frazer selbst war kein Unabwärbarer.

Nach seiner Freisprechung war ihm die erste bittere Erfahrung zu Theil geworden durch die Aufnahme seitens seiner Kameraden bei der Rückkehr. Er hatte die ganze Verhandlung in einer Art traumhaften Zustandes durchgemacht, ohne sich dabei voll und ganz des Grades seiner Lage bewußt zu sein. Jetzt aber, wo er die Zurückhaltung und das kalte Benehmen seiner Kameraden gewahrte, empfand er diesen Grad doppelt. Die Glückwünsche zu seiner Freisprechung klangen gezwungen, und kaum waren sie ausgesprochen, so zogen die ehemaligen Freunde sich auch zurück. In ihren Worten und in ihrem Benehmen lag eine stumme Anklage. Er fühlte sich gebrandmarkt und aus-

gehoben; seine Freisprechung hatte den wunden Fleck nicht wegwischen können. Er fühlte jetzt, daß die Freisprechung mehr aus Mitleid, als aus Gerechtigkeit erfolgt war.

Heute war er nun wieder auf Posten. Nach dem Regiment keine Schande.“

Eine Droffel, getauht durch den herrlichen Mondschein am cubanischen Himmel und im Glauben, es sei Morgen, pflügte von der Höhe eines Palmenbaumes, und schien die Abchiedsworte des Kapitans zu wiederholen. In kurzer Entfernung sah Frazer die Zettlager im Mondlichte glänzen. Jubel und Gesang herrschte. Der Feind sollte nahe sein und jenes New Yorker Freiwilligen Regiment, welches den Ruf eines Elite-Regiments beha, brannte vor Begierde, vor den Feind zu kommen.

Aber Frazer auf seinem Posten litt Höllequalen. Er war tapfer und hatte dieß schon bewiesen. Früher war er Buchhalter bei einer Bank gewesen und seine zarten weißen Hände, seine eleganten Manieren, hatten zuerst die Spottlust seiner Kameraden erregt. Aber diese ließ nach, als Frazer eines Tages während eines heftigen Gefechts, sich eines starken Feuers wegen zurückziehen, zurückkehrte und aus einer Entfernung von mindestens fünfzig Meter einen schwer verwundeten jungen Offizier und trotzdem ihn selbst die Kugeln umpflüßte, in Sicherheit brachte. Es war auch nicht Angst vor einer tödtlichen Kugel aus dem Hinterhalt, die ihn jetzt erregte, nein, er kämpfte gegen seinen mächtigsten Feind — den Schlaf.

Die intensiven Strahlen des prächtigen Mondes und die Wärme der Tropennacht erfüllten ihn mit einer unvorstelligen Müdigkeit. Das Rauschen der Bäume schien ihm zuzurufen: „Bleibe wach, bleibe wach!“ Aus den Kronen der Palmen, vom Winde hin und hergeschüttelt, schien es zu tönen: „Mache dem Regiment keine Schande.“

Frazer richtete sich trampfhaft auf und die Wange an den kalten Flintenlauf pressend, schritt er auf und ab, obwohl er bis an die Knie in den sumptigen und Malaria ausströmenden Boden versank.

Seine Augen waren weit geöffnet, und um seine Lippen zuckte es. Er dachte an eine schlanke, junge Frau, welche ihm einen blühenden, kleinen Knaben zum Abschiedeß hinstellte. Wie herzlich hatten ihn diese Kinderaugen angelächelt, wie fest hatten ihn die kleinen Arme umschlungen.

Augenblicklich war er vollkommen wach — er wachte es. Er konnte jeden Gegenstand unterscheiden. Er fühlte sein Herz schlagen. Aber wenn er plötzlich benutzlos werden sollte, wenn ihm die Sinne wieder schwinden würden, wie das letzte Mal, trotz aller Widerstandsbemühungen — Niemand würde ihm die Geschichte noch einmal glauben. Er hatte sich fürchtlos Hunderten von blühenden Bajonetten entgegenwerfen können, aber der Gedanke an einen schmachvollen Tod von den Händen seiner Kameraden, machte ihn zum erbärmlichen Feigling.

Die Spannung seiner Nerven nahm zu, obwohl er es selbst nicht merkte. Die Einsamkeit, in welcher er sich befand, war schon an und für sich ein Fallstrich. Wenn er mit einem Menschen hätte sprechen können, ja selbst nur mit einem Thiere, sein entsehrlicher Zustand würde sich sofort verändert haben. Sein Zustand aber verschlimmerte sich, er begann heftig zu zittern und zu sich selbst zu sprechen. Er warf sein Gewehr auf die linke Schulter und schloß sich auf die rechte Bude. Er magte nicht die Augen zu schließen, aus Furcht sie könnten geschlossen bleiben. Alle seine Gedanken, jeder Nerv in ihm war nur auf eins konzentriert, nicht auf „ich will nicht schlafen“, sondern nur auf „was geschieht, wenn ich wieder einschlafe?“ Stroh, aber mache Deinem Regiment keine Schande!“ so hatte sein Kapitän gesagt.

Plötzlich hand Frazer still aufrecht und stramm; dann begann er aber zu taumeln, wie halb betrunken. Er knöpfte seine Blouse auf, entnahm aus einer Tasche ein schweres Enveloppe und zog eine Photographie heraus — das Bild einer reizenden, jungen Frau und eines hübschen Knaben, welcher an ihre Schulter gelehnt, ihn lachend ansah. — Er betrachtete das Bild lange und liebevoll eingehend, der prachtvolle Mondschein erleuchtete ihm dies. Dann steckte er das Bild wieder zurück und schloß die Blouse. Er schüttelte die dann heftig, wie ein eben dem Watter entsehriger Neufundländer Hund und begann mit großer Aufmerksamkeit und Sorge in die Umgebung zu spähen.

Aber es half ihm nichts, er rief sich die schlaftrüben Augen und setzte sich dann auf einen kleinen Moosbügel. Seine Gedanken waren immer noch von einem schrecklichen Gefühl eingenommen; aber er lächelte — ein schmerzliches, bekümmertes Lächeln. — Er nahm sein Gewehr zwischen die Kniee und fing an mit einem Stüchchen Bindfaden, welches er seiner Vorfahrin entnommen hatte, zu hantieren.

Kapitan Victor Hearn war ein gefühlvoller Mensch. Seine Popularität war auf zwei Ursachen zurückzuführen, auf seine persönliche Tapferkeit und Berachung jeder Gefahr und dann auf das große Interesse, welches er dem Wohlergehen jedes seiner Soldaten zeigte. Dieses Interesse war es auch, welches ihn jetzt veranlaßte, den Kreis seiner Lustig singenden und zehenden Kameraden zu verlassen und eine Runde

zwischen den Posten zu machen. Er kannte Frazers Familie und dachte daran, daß er wieder auf Posten war. Sein letztes Vergehen beunruhigte den Kapitän.

Als Hearn zu dem Posten kam, welchem er so großes Interesse entgegenbrachte, geriet er in Zorn und seinen Lippen entfuhr ein wüthender Schuch. Vor ihm, wie ein Geipent im Mondlichte, sah der Mann, den er suchte. Die Hände umspannten den Gewehrlauf. Kopf und Brust waren nach vorn gebeugt und ruhten auf der Waffe. Frazer war ungewiss, ob wieder eingeschlossen.

Im ersten Augenblick wollte der Kapitän in seiner Erregung und seiner Dienlichpflicht gemäß den Mann seinem Schicksal überlassen, welches er auch ungewiss, ob er die Schuld auf sich zu nehmen. Dann aber kam eine mildere Regung über ihn. Er dachte an Frazers Frau und an sein Kind. Er entmann sich auch eines Wides, das er einst gesehen und das einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht hatte. Es stellte Napoleon dar, wie er eine Schildwache schlafend antrifft und das Verbrechen verzeiht.

Die verschiedenen Gedanken vereinigen sich zu einem gütlichen Resultat. Nachdem er einige Sekunden still dagestanden hatte, ging er auf Frazer mit drohender Faust zu und rief: „Wach auf, Du Idiot!“

Bei den ersten Worten des Kapitans leuchtete es auf, ein dumpfer Knall und der Körper Frazers fiel bewegungslos zu Boden.

„Hinterhalt, beim Jupiter,“ rief Hearn, feuerte seinen Revolver ab und erwartete den Angriff, vielleicht sein Ende durch eine andere tödtliche spanische Kugel.

Die Postenlinie entlang wurden wieder andere Schiffe als Antwort abgegeben, und in der Entfernung konnte man sehen, daß das Lager alarmirt war. Als Hearn nach dem todtten Posten sah, erregte die besondere Lage des Gewehrs desselben seine Aufmerksamkeit. Blüchlinell nahm er sein Taschenmesser und schnitt ein Stück Bindfaden fort, welches das Gewehrschloß mit dem Stiel des Postens verband. Schnell auch öffnete er das Schloß, warf die leere Hülse heraus und ersetzte dieselbe durch eine frische Patrone, welche er dem Posten abgenommen hatte. „Ich möchte wissen,“ murmelte er während dieser Arbeit, „ob Frazer der größte Feigling oder der müthigste Schwächling war, welcher jemals gelebt hat. Auf alle Fälle ist das Regiment nicht entehrt!“ Als die Patrone kam und das ganze Lager alarmirt war, half Kapitän Hearn mit bewundernswürthem Eifer den erbärmlichen Feigling suchen, welcher Frazer hintertricks erschossen hatte.

Und nach New York ging die Nachricht an die junge Wittve, daß ihr Mann, der Freiwillige Frazer auf Vorposten in Ausübung seines Dienstes den Heldentod gefunden habe.

Die Schlinglinge der Königin.

Als die Königin Louise während eines Sommers in dem Jagdschloße „am Stern“ bei Potsdam weilte, begabete ihr auf einem Spaziergange durch die anstehenden Felder ein Schlächtermeister, dessen Gehilfe eine Kuh daber trieb, während er, auf seinem Pferde sitzend, das Kälbchen derselben quer über den Sattel gebunden hatte. Mit lautem Gebrüll wandte die Kuh den Kopf nach ihrem Kalb, und die Königin, von edlem Erbarmen mit dem Schmerz der instinktiven Mutterliebe bewegt, vertrat dem Fleischer den Weg.

„Überlaßt mir die Kuh und das Kalb,“ wandte sie sich an den Fleischermeister.

Diefer, der die schöne Frau nicht kannte, schüttelte verneinend den Kopf und sagte: „Das wird sich schwerlich machen lassen, Madame, drüben im Schloß wird jetzt viel Fleisch gebraucht. Und was wollte auch so eine feine Dame mit ner Kuh anfangen!“

„Nun denn,“ erwiderte Louise, „ich bin selbst die Herrin dieses Schloßes, mag aber nichts von dem Fleisch dieser beiden armen Thiere. Bestimmt den Preis und führt die Kuh mit dem Kalb, nachdem Ihr es vom Pferde herunter genommen habt, in die Metzerei.“

Der Fleischer riß bestürzt seine Mütze ab und gehorchte. Auf Befehl der Königin wurde die durch ihr Mitleid errettete Kuh mit dem Kalbe nach den Stallungen der Metzerei gebracht, wo die Königin fortan täglich erschien, um sich von dem Gedeihen ihrer beiden Schlinglinge zu überzeugen. Thatsache ist es ferner, daß sie der Milch ihrer Pflegebefohlenen jahrelang den Vorzug gab.

„Me — ah — Depesche von Mailand.“

Von einer lustigen Vernehmung erzählt in ihrer letzten Nummer die Münchener „Jugend“: Bei der Hochzeitfeier eines höheren Offiziers erhielt nach der Tafel Leutnant von Strammberg, der in der Sekterverteilung schon Einiges geleistet, den Auftrag, die eingelassenen Glückwunschkarten zu verlesen. Mit gewohnter Schneidigkeit kommt er dieser Pflicht nach. Plötzlich, nachdem er eben wieder ein neues Telegramm geöffnet, schlägt er die Karten aneinander und verflucht mit schmerzlicher Stimme: „Me — ah — Depesche von Mailand!“ — Lesen, Strammberg, lesen!“ — In athemloser Spannung liest Alles da — und Strammberg liest: „Zimmer mit zwei Betten reservirt. Deutlicher Kaiser.“